

Von Büchern

Ute Sauerbrey (Hg.), Ein Fleisch sein. Materialien zu Kirche und Homosexualität, Wichern 2002, ISBN 3-788981-137-X, 92 S., 7,00 €

1. Ein unerwarteter Titel

„Ein Fleisch sein“ – dieser Titel läßt traditioneller Weise etwas anderes erwarten, als am Ende herauskommt. „Ein Fleisch sein“ wird hier nicht nur auf Mann und Frau in der Ehe, sondern auf gleichgeschlechtliche Beziehungen und darüber hinaus auf fast alle gelingenden zwischenmenschlichen Beziehungen bezogen. Ute Sauerbrey, Theologin und Publizistin in Berlin und Herausgeberin des Buches, hält dies gleich im Vorwort fest. „Ein Fleisch‘ zu werden ist etwa für Paulus eine Verheißung, die nicht nur Eheleuten gilt – sie wird immer dort wahr wo Freie und Sklaven, Juden und Heiden, Männer und Frauen in der Nachfolge eins werden, wo echte, freie Gemeinschaft gelebt wird“ (S.7).

2. Der Schwerpunkt des Buches

Schwerpunkt des Buches bildet aber schon die Begründung der These, daß eine verantwortlich gelebte Homosexualität im Bereich der Kirchen die göttliche Zusage „Ein Fleisch werden“ erfüllt. Der Untertitel des Buches „Materialien zu Homosexualität und Kirche“ und auch das Titelbild, wo jemand in Meßgewändern die Hände eines männlichen Pärchens segnet, unterstreichen dies.

3. Die Situation in den Großkirchen

Das 92 Seiten umfassende Büchlein ist aufschlußreich, wenn man sich über die Situation in den deutschen Großkirchen informieren will. Denn neben den privaten Äußerungen von Betroffenen und Theologen gibt es einen Anhang mit Dokumenten über diese Fragestellung aus den Großkirchen. Nur die röm.-kath. Verlautbarungen lehnen eindeutig eine rechtliche Gleichstellung der traditionellen Ehe mit homosexuellen Partnerschaften ab. Die kirchlichen Dokumente aus Nordelbien, Westfalen und Rheinland geben der üblichen Ehe noch einen gewissen Vorrang (vgl. S. 70;75;78), aber homosexuelle Praxis wird nicht mehr als Sünde angesehen, sofern sie verantwortlich gelebt wird.

4. Die Stärke des Buches: eine klare Position

Die Stärke des Büchleins ist seine klare Position, die offen vertreten wird. Der Leser weiß, woran er ist und welche Entwicklung für die Großkirchen angestrebt wird. Was die offiziellen Verlautbarungen aus den protestantischen Großkirchen nur anzudeuten wagen, wird hier ausdrücklich proklamiert. Die Mitwirkung der nordelbischen Bischöfin Maria Jepsen und des nordelbischen Oberkirchenrates Dr. Bertold Höcker aus dem Dezernat für Theologie und Publizistik, zeigt, daß diese Position nicht mehr am Rande steht, sondern von Verantwortungsträgern der Volkskirchen offensiv vertreten wird.

5. Die Schwächen des Buches: abenteuerliche Exegesen und Behauptungen

Bei Hochschätzung für die Offenheit und die klare Position des Buches, müssen doch die meisten exegetischen Grundentscheidungen hinterfragt werden. Manche exegetischen Wege sind einfach abenteuerlich. So werden biblische Aussagen in ihr Gegenteil verkehrt. Brian McNeil, ein katholischer Seelsorger, versucht z.B. mit Hilfe eines der Pastoralbriefe zu belegen, daß eine homosexuelle Partnerschaft unter dem Segen Gottes stehen kann: „Wir lesen im 1. Brief an Timotheus (4,4f): ‚Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut und nichts ist verwerflich, wenn es mit Dank genossen wird, es wird geheiligt durch Gottes Wort und durch das Gebet.‘ Warum sollte ich meine Augen vor den überall vorhandenen Beweisen schließen, daß diese Verheißung auch im Leben gleichgeschlechtlicher Paare verwirklicht wird?“ (S. 60). Weder der engere noch der weitere Kontext dieses Wortes wird ernst genommen. An dieser Stelle polemisiert Paulus nämlich gegen Irrlehrer, welche die Ehe zwischen Mann und Frau in Frage stellen und gebieten, bestimmte Speisen zu meiden. Es geht darum, daß die ursprüngliche gute Schöpfungsordnung Gottes geachtet wird. McNeil mißversteht dieses Wort, wenn er damit alles, was uns jetzt in der Schöpfung begegnet, als von Gott gewollt und gesegnet ansieht. Die vorfindliche Schöpfung ist gefallen und Gott entfremdet. Er nimmt nicht ernst, daß in 1. Tim 1,10 u.a. Unzucht und der Geschlechtsverkehr von Männern eindeutig verurteilt werden. Das Wort „Arsenokoites“ meint nicht nur die sog. „Knabenliebe“, sondern grundsätzlich den Geschlechtsverkehr zwischen Männern. Für die „Knabenliebe“, wie sie teilweise im antiken Griechenland üblich war, wird in der christlichen wie jüdischen Literatur der Begriff „paidophthoros“ (Didache 2,2; Barnabas 10,6; 19,4; Justin, dial 95,1; Test Lev 17,11) gebraucht.

Erstaunlich ist auch, wie die Grundthese des Buches „Ein Fleisch sein“ von der habilitierten Alttestamentlerin Klara Butting begründet wird. Ihr Ausgangspunkt ist 1. Korinther 6,12-20, wo Paulus eindeutig den Geschlechtsverkehr zwischen einem Christen und einer Hure verwirft. Weil die beiden „ein Fleisch werden können“ (V. 16) wird schon deutlich, daß dieses „eins werden“ nicht nur an die Institution der Ehe gebunden ist. Durch das Einswerden des Christen mit Christus und seine Eingliederung in den Leib Christi erfährt die Verheißung „Ein Fleisch sein“ eine Erweiterung über den sexuellen Bereich hinaus. „Dabei geht er davon aus, daß völlig unabhängig von der Geschlechtsgemeinschaft von Mann und Frau sich in der Gemeinschaft mit Jesus die in 1. Mose 2,24 gegebene Verheißung erfüllt: ‚die zwei werden zu einem Fleisch‘“ (S. 16). Buttings Auslegung fasziniert durchaus und wirkt zunächst schlüssig. Das Problem ist aber, daß Paulus an keiner Stelle behauptet, daß sich die in 1. Mose 2,24 gegebene Zusage in Christus erfüllt. Vielmehr erfüllt sie sich schon dort, wo Mann und Frau einander in Liebe begegnen. Es geht hier um die Schöpfungsordnung und nicht um die Erlösungsordnung, wo am Ende die geschlechtliche Gemeinschaft ganz aufgehoben wird, wie es Matthäus 22,30 bezeugt: „Denn in der Auferstehung werden sie weder heiraten noch sich heira-

ten lassen, sondern sie sind wie Engel im Himmel.“ Außerdem ist Butting inkonsequent. Zunächst entsexualisiert sie 1. Mose 2,24 und folgt anscheinend dem Zeugnis von Matthäus 22,30. Im Grunde tut sie dies aber nur, um am Ende homosexuelle Beziehungen zu rechtfertigen, solange sie verantwortlich gelebt werden: „Mit diesem Menschenbild läßt sich weder Heterosexualität verordnen noch Homosexualität ausgrenzen. Wo Herrschaft und Feindschaft überwunden werden, wird sichtbar, was wir als Menschen sein sollen und sein werden. Das kann sich in einer Ehe ereignen; das kann und soll aber auch in anderen Versöhnungsgeschichten, anderen Freundschaften, auch gleichgeschlechtlichen zum Vorschein kommen“ (S. 17). So sehr man diesen Wunsch verstehen kann, an 1. Korinther 6,9f kommt er nicht vorbei. Christen, die einen solchen Lebensstil praktizieren, ist das Reich Gottes verwehrt.

6. Fazit: Selbstverständliches ist nicht mehr selbstverständlich!

In früheren Zeiten hätte man eine solche Publikation einfach zur Kenntnis genommen und sich gesagt, daß das Ganze nichts mit der Wirklichkeit unserer lutherischen Bekenntniskirche zu tun hat. Aber die Zeiten haben sich geändert: Selbstverständliches ist nicht mehr selbstverständlich. Mittlerweile kann ich mir schon vorstellen, daß auch geprägte lutherische Christen aus einer solchen Publikation Argumente übernehmen und sie zu den ihren machen. Wichtig ist und bleibt, daß wir das eigentliche Zeugnis der Schrift festhalten und die Fragwürdigkeit solcher Publikationen aufweisen.

Andreas Volkmar

Kathryn M. Galchutt, *The Career of Andrew Schulze 1924-1968.* Lutherans and Race in the Civil Rights Era, Mercer University Press, Macon, Georgia, USA 2005, 270 S.

Andrew Schulze ist in Deutschland kaum bekannt, leider. In den USA hat er sich einen Namen gemacht als (weißer) Vorkämpfer für die Gleichstellung der Schwarzen in Kirche und Gesellschaft, vornehmlich in seiner eigenen Kirche, der Lutherischen Kirche-Missouri Synode.

Nun ist eine fundierte, wissenschaftlich exakt gearbeitete Biographie dieses bemerkenswerten Pfarrers erschienen, verfaßt von Kathryn M. Galchutt, Professorin für Geschichte am Concordia College in Bronxville, New York. Sie legt in vorzüglicher Klarheit den Lebensweg Schulzes, seine Rolle in der Bürgerrechtsbewegung der fünfziger und sechziger Jahre, seine Pionierleistung und seine Zielsetzungen dar, ist flüssig geschrieben, bestens dokumentiert und vermittelt uns überraschende Einsichten.

Andrew Schulze, 1896 geboren, versah seinen Dienst als Pfarrer von Anfang an in schwarzen Gemeinden der Lutherischen Kirche-Missouri Synode und lernte dort die Not der diskriminierten schwarzen Kirchglieder aus erster Hand kennen. 1954 wurde er in den Lehrkörper der Valparaiso University berufen und konnte dort eine wirkungsvolle Tätigkeit als Dozent, Gründer von